

»Jungen heute«

PERSPEKTIVEN FÜR WENIGER KLISCHEEHAFTE JUNGEN- UND MÄNNERBILDER IM KINDERFERNSEHEN

Reinhard Winter

Der Autor beschreibt, mit welchen unklaren Vorstellungen von »Männlichkeit« Jungen heute konfrontiert werden, welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben und wie die Medien helfen könnten, positive Männlichkeitsbilder zu forcieren.

JUNGE-SEIN

Für Jungen selbst ist ihr Junge-Sein zunächst nichts Besonderes, sie empfinden sich als normal. Junge-Sein ist kein ständig reflektierter Punkt, an dem sie denken: »Ja, ich bin ein Junge, weil ich ins Schwimmbad hüpfte oder weil ich mit meinen Freunden rumhänge.« Für sie ist es ihr Alltag, ihr Leben, in dem sie stecken, so wie sich andere als Mädchen, Frauen, Männer oder als Deutsche in ihrem Leben befinden. Erwachsene denken z. B. auch nicht: »Jetzt fühle ich mich deutsch, weil ich Sauerkraut esse oder weil ich sage: ›Bitte ein Schwarzbrot.«

Von besonderer Bedeutung ist deshalb, wie Jungen und das Junge-Sein von Erwachsenen wahrgenommen, gedeutet und gespiegelt werden. Es gibt heute Themen, die besonders im Blick sind und die dazu führen, dass sich die wahrgenommenen Probleme aufschaukeln. Da gibt es zum einen die »armen Jungen«, die Probleme haben: »Jungen als Bildungsverlierer« oder »kranke Jungen mit ADHS«. Auf der anderen Seite stehen solche, die Probleme machen, die Risiken eingehen, die gewalttätigen Jungen, die U-Bahn-Schubser oder solche, die durch Rauschtrinken etc. auffallen

und Angstfantasien hervorrufen. Jungen werden dann – in die eine oder andere Richtung – vor allem als »Problemfälle« gesehen. Latent und unterbewusst übernehmen Jungen diese Perspektive. So kann eine ungute Dynamik entstehen, die das Männliche nur mit »problematisch« assoziiert.

SCHWIERIGKEITEN VON JUNGEN HEUTE

Es sind, so betrachtet, vor allem Erwachsene, die Jungen ihr Leben schwierig machen: Der Blick, mit dem Erwachsene auf sie schauen, die Art, wie Erwachsene deshalb mit ihnen umgehen, aber auch ihre Bilder von Männlichkeit, die sie Jungen – z. B. in den Medien, in der Werbung, in Spielsachen – anbieten und die diese aufnehmen und umsetzen. Untereinander verhandeln Jungen mit diesem Material, was »richtig« männlich ist. Andererseits folgen viele Erziehende der Idee, dass das Männliche zu dominant sei und deshalb gekappt werden

müsse. Insgesamt fehlen vielen Erwachsenen zeitgemäße Vorstellungen davon, wie das Männliche gut gelingt und wohin es in einem positiven Entwicklungshorizont führen könnte. Das alles macht Jungen Schwierigkeiten, was sich auf Beziehungen wie auch auf ihr Selbstbild auswirkt. Gleichzeitig schwirren depotenzierte, unsichere und völlig überzogene Bilder des Männlichen in Jungenköpfen umher.

Umgekehrt haben viele erziehende Erwachsene nur vage Vorstellungen davon, was Jungen von ihnen – neben der Liebe oder ihrer Fachlichkeit – brauchen, speziell: wie ihre eigene Rollendefinition aussieht als Vater, als Mutter, als Lehrerin, als Lehrer usw. Viele können das nicht richtig in klare Formen bringen. Auf diese Klarheit sind Jungen aber angewiesen. Sie nehmen hier etwas Nebulöses wahr, auf einen Begriff gebracht: unklare Autorität. Jungen brauchen aber oft während der Kindheit und Pubertät eine klare Führung. Autorität meint hier nichts Strenges, Strafendes oder Machtvolles, sondern eine liebevolle Beziehungsqua-

lität – aber eben eindeutig und stabil. Klar führende Erwachsene würden den Jungen Orientierung und den Halt geben, mit dem sie ihre Geschlechtlichkeit stabil entwickeln können.

JUNGEN-ÄNGSTE VON ELTERN

Ängste oder Angstfantasien von Müttern oder Vätern in Bezug auf das Männliche der Jungen gehen meist in 2 Richtungen: Entweder ist der Junge »zu wenig männlich«, das

heißt, er entspricht nicht dem Bild, wie Eltern denken, dass ein Junge in dem Alter sein müsste: Vielleicht ist er eher zart, philosophisch, künstlerisch oder vorsichtig unterwegs, vielleicht ist er weinerlich oder sanft usw. Hier kommen Ängste auf: »Oh weh, was wird nur aus ihm werden, kann er sich in der Männerwelt behaupten?«

Auf der anderen Seite denken Eltern, Jungen seien »zu viel männlich«: Es gibt Jungen, die sind ein wenig draufgängerisch, vielleicht laut oder vorlaut, meist in Aktion oder schon 3-jährige

Brecherjungs, die wenig Grenzen kennen, oder solche, die gern mal einem anderen Kind ein Schaufelchen auf den Kopf hauen. Hier kommt die Befürchtung auf, das Männliche schieße über alle Grenzen hinaus: »Hoffentlich wird er kein Macho oder gar ein Gewalttäter.«

Zwischen solchen Angstpolen von Eltern in Bezug auf das Männliche zeigt sich wenig Stabiles, vor allem: kein Vertrauen darauf, dass das Männlich-Sein des Kindes schon werden wird, und keine positive Entwicklungsperspektive. Auch das spüren Jungen: kein Wunder, dass viele in ihrem Geschlechtlich-Sein untergründig unsicher sind.

GELINGENDES MÄNNLICH-SEIN

Eigenschaftskanon moderner Männlichkeitsmomente:

- **Verlässlichkeit** – man kann sich auf ihn verlassen;
- **Fürsorge** – er kümmert sich um andere und um mich;
- **Humor** – er kann lachen, mag Spaß, er nimmt sich selbst nicht zu ernst, sondern lacht auch mal über sich;
- **Ernsthaftigkeit** – er spürt und weiß, wann es wichtig ist, Dinge ernst zu nehmen, auch eigene Konflikte und Probleme oder Sorgen seiner Mitmenschen;
- **Durchsetzungsfähigkeit und -willigkeit** – er weiß, was er will, und setzt sich dafür ein;
- **Selbstfürsorge** – er kümmert sich um sich selbst, um seinen Körper, seine Freundschaften, er pflegt sich, kleidet sich geschmackvoll und macht was aus seinem Typ;
- **Herzlichkeit** – er ist mit dem Herzen dabei, er liebt, er empfindet Mitgefühl;
- **Beharrlichkeit** – er bleibt dran, wenn etwas wichtig ist, und zeigt Disziplin im Verfolgen seiner Ziele;
- **Bescheidenheit** – er ist demütig, macht sich nicht wichtig und ist sich für nichts zu schade, akzeptiert auch seine Beschränktheiten – und damit z. B. auch die Kompetenzen von Mädchen und Frauen;
- **Eindeutigkeit** – er kommt auf den Punkt, macht klare Ansagen und Aussagen;
- **Stärke und Belastbarkeit** – er hat innere Kraft, Stärke und Stabilität, er kann was aushalten, ist keine Mimose, steckt auch mal eine Kränkung weg;
- **Selbstkontrolle** – er hat sich im Griff, rastet nicht aus, bleibt auch in hoher Beanspruchung bei sich;
- **Ausgeglichenheit** – er hält Balance zwischen dem Bezug auf sich selbst und sozialen Bezügen zu anderen, er lebt einen gesunden Egoismus;
- **Selbsteinschätzung** – er weiß, was er kann, und weiß auch, was er nicht kann, er kennt seine Schwächen und Ängste;
- **Forschergeist** – er interessiert sich, geht den Dingen auf den Grund;
- **Pioniergeist** – er geht voran, wenn es Neues zu entdecken oder zu erproben gibt;
- **Tatkraft** – er nimmt sich etwas vor, packt es an und bringt es auch fertig (und dieses Zupacken hört bei der Hausarbeit nicht auf);
- **Aufnahmefähigkeit, Wahrnehmung** – er nimmt wahr, er kann zuhören;
- **Kontaktfähigkeit** – er geht in Beziehung, er nimmt und gibt dabei etwas.

(nach Winter, 2012, S. 172 ff.)

MÄNNLICHKEITSBILDER IM FERNSEHEN

Im günstigen Fall sind vielfältige Männlichkeitsbilder eine Landkarte, auf der ein Junge sich orientieren und dann seinen eigenen Weg ins Geschlechtlich-Sein finden kann. Unreflektierte Bilder des traditionellen, idealisierten Männlichen bergen die Gefahr, dass sie dem Jungen im Weg stehen. Sie stecken überhöhte Ziele oder schwindeln ihm Privilegien vor, die er nie erreichen wird. Männliche Mythen drängen Jungen dazu, sich anzustrengen, um ihr Männlich-Sein zu beweisen. Wenn sie allerdings tun, was ihnen aufgetragen wurde, bekommen sie erhebliche Probleme.

Jungen orientieren sich an dem Material, das sie vorfinden. Das sind neben lebendigen Männern und Strukturen auch kulturelle männliche Medienfiguren. Biografisch sind Jungen häufig deshalb darauf verwiesen, weil in kindlichen Lebenswelten »wirkliche« Männer relativ selten greifbar sind.

Vor allem das Kinder- und Jugendfernsehen ist deshalb angehalten, das Männliche zu reflektieren und nicht Überholtes zu tradieren. Gutes Fernsehen könnte dazu beitragen, solche Dinge aufzulösen oder neu zu definieren. Davon sehen Jungen allerdings nur wenig.

Tendenzen stereotyper Darstellung von Männlich-Sein			Erweiterungsaspekt
Leistung ist die Fähigkeit, produktiv zu sein, etwas voranzubringen und zu bewältigen, Leistungsnormen zu entsprechen. Wenn eine Figur – etwa ein einseitig angelegter »Tun-Held« – stark auf den Aspekt Leistung reduziert ist, wird daraus leicht unreflektiertes Machen oder Arbeitswut unter Hochdruck. Der Figur fehlt ein Gegengewicht.	Leistung	Entspannung	Entspannung ist die Fähigkeit und die Kunst des Nichtstuns, Ausruhens, Loslassens – körperlich und mental. Ziel ist das Kräftesammeln. Entspannung ermöglicht Leistung und verhindert gleichzeitig ihre Überbewertung. Eine leistungsfixierte und -reduzierte Figur gewinnt dadurch, dass sie Entspannung integriert.
»Aktivität« meint die Kompetenz des Zum-Handeln-Kommens, also Initiative, »Rangehen«, das Tun, Bewältigen und Tätigsein. Eine »Handlungsfigur« wird qualifiziert und angereichert durch reflektierende Momente. (Über-)reflektierend angelegte Figuren werden für Jungen attraktiver, wenn sie auch deutlich handlungsorientiert gezeigt werden.	Aktivität	Reflexion	Reflexion meint das »Nach-Denken« (nach dem Handeln), das Überlegen vor dem Tun, bezieht sich auf ein Innehalten im Tun. Reflexion qualifiziert Aktivität (und umgekehrt). Sie soll das Handeln nicht abblocken, aber z. B. deutlich machen, welche Reflexionswolken und Gedankenblitze dem Helden vor, während und nach dem Tun durch den Kopf gehen.
Freiheit ist in der Tendenz in Männlichkeitsstereotypen überbetont. Die Lösung (aus Bindungen, Traditionen, der Herkunft) ist im Männlichen hoch bewertet. Regelverstöße und Gesetzesübertretungen gelten oft als legitim. Ohne Bindung führt Lösung ins Chaos. Gutes Kinderfernsehen zeigt Jungen beides: Lösung und Bindung.	Lösung	Bindung	Die Fähigkeit, Gesetze zu entwickeln und einzuhalten, in Beziehungen und Bindungen zu leben, widerspricht scheinbar dem männlichen Freiheitsdrang. Allerdings ermöglicht Struktur erst »wirkliche« Freiheit. Jungen interessiert: Wie kann eine Balance zwischen Lösung und Bindung gefunden werden?
Streiten und Kämpfen interessiert viele Jungen und das wird im Stereotyp auch verlangt. Konflikte sind gut, sie werden aber problematisch, wenn Regeln verletzt und Grenzen der Integrität überschritten werden. Der Aspekt »Schutz« sorgt für diese Grenzen und damit für die konstruktive Qualität der Konflikte.	Konflikt	Schutz	Schutz meint Sicherheit und Sorgen für andere und für sich selbst. Es ist das gesunde Regulativ des Konflikts. Überfürsorglichkeit und Überängstlichkeit sind nicht gefragt, sondern Sorge in einem gesunden Maß. Eine gute Konfliktfigur hat auch die Sorge im Blick. Und eine gute Schutzfigur geht für den Schutz dem Konflikt nicht aus dem Weg.

Tab. 1: Das Variablenmodell »Balanciertes Junge- und Mannsein« (verkürzte Fassung)

JUNGENFIGUREN: QUANTITÄT VS. QUALITÄT

Für Jungen findet sich im Fernsehen quantitativ eine reichliche Auswahl an männlichen Helden. Von ihrer Qualität her sind diese jedoch oft eindimensional und häufig stereotyp maskulin. »Es handelt sich bei den männlichen Vorbildern meist um Serienhelden, die nach dem Muster des Einzelkämpfers operieren, der gezwungenermaßen gewaltausübend seinen Weg macht.« (Schorb, 2001, S. 12)

In den Augen Erwachsener wird positives Junge-Sein häufig über negative Abgrenzung definiert: Jungen sind in Ordnung, wenn sie nicht laut, stark oder dominant sind. Dementsprechend wurden aus problembezoge-

nen Männlichkeitsdiskursen immer wieder Kontrastbilder abgeleitet: z. B. der männliche Loser oder der farblose Normalo. Derart »umgedrehte« Männlichkeit ist aber für Jungen (wie auch für viele Mädchen) unattraktiv und langweilig.

Besonders kritisch erscheint, wenn die männliche Problemperspektive durchschlägt nach dem Muster: Junge/männlich = schlecht, Mädchen/weiblich = gut. Wie sollen sich Jungen dabei orientieren oder identifizieren?

Was oft fehlt, sind Entwicklungsperspektiven des Männlichen, die es mit attraktiven Modernisierungszielen erweitern. Weil solche Orientierungen fehlen, greifen Jungen wie auch Medienschaffende häufig auf tradierte Vorstellungen des Männlichen zurück:

»Gut männlich« ist dann doch wieder nur Risiko, Stärke, Leistung oder Dominanz – eine vertane Chance.

AUF DER SUCHE NACH WENIGER STEREOTYPEN MÄNNLICHKEITSBILDERN

Jungen und Männer sind vielfältiger, als uns Medienbilder zeigen. Ein Weg für die Erweiterung der bekannten Stereotype liegt darin, bei Jungen etwas wahrzunehmen, was uns gefällt: Eigenschaften konkreter Jungen, die geschätzt und vielleicht sogar bewundert werden. Mit dieser Perspektive entsteht bereits ein Eigenschaftskanon, der für moderne Männlichkeitsmomente stehen könnte (s. Kasten auf S. 34).

Ein etwas abstrakterer, aber in der Praxis ganz fruchtbarer Ansatz ist das Modell »balanciertes Junge- und Mann-Sein« (s. Tab. 1; Winter & Neubauer, 2001; Neubauer & Winter, 2013). Das Modell lässt sich gut auf Medienfiguren übertragen. Männliche Figuren können im Hinblick darauf betrachtet werden, wie sie bezogen auf ihr Männlichsein erweitert werden könnten. Dabei geht es nicht darum, ihnen etwas wegzunehmen oder sie zu »verweiblichen«, sondern ihnen etwas hinzuzufügen. Ein »gelingendes Junge-Sein« zeichnet sich durch Ausgewogenheit der Potenziale aus. Mit diesem Ansatz öffnet sich die Qualität von Bandbreiten, ohne auf Stereotype zurückzufallen oder diese nur abzuwerten.

DEN EINSEITIGEN »TUN-HELDEN« ENTSPANNEN UND REFLEKTIEREN LASSEN

Praktisch kann das so aussehen: Der Aspekt »Leistung« benennt die Fähigkeit, produktiv zu sein, Aufgaben zu bewältigen und Leistungserwartungen zu genügen. Wenn eine Figur – etwa ein einseitiger »Tun-Held« (vgl. Winter & Neubauer, 2007) – auf den Aspekt »Leistung« reduziert ist, wird daraus unreflektiertes Machen oder bloßes Funktionieren, oft unter Stress oder Hochdruck. Der Figur fehlt ihr Ausgleich, ein Gegengewicht.

Der äquivalente Aspekt ist »Entspannung«. Er verhilft der Leistung zu ihrer Qualität: die Fähigkeit und Kunst des Nichtstuns, Ausruhens, Schweigens. Hier geht es um ein Kräftesammeln und Auftanken. Entspannung meint die Fähigkeit des Loslassens – körperlich wie mental. Entspannung ermöglicht Leistung und verhindert gleichzeitig ihre Überbewertung. Eine leistungsfixierte und -reduzierte Figur gewinnt dadurch, dass sie Entspannung integriert. Sie zeigt z. B., wie sie sich erholt und dabei regeneriert: Der Kung-Fu-Kämpfer meditiert vor dem großen Kampf, er isst ein Eis, redet dabei mit seinem Freund oder spielt mit einem Kind. Es geht also nicht darum, einer Figur ihr Männliches wegzunehmen, sondern es zu qualifizieren und zu erweitern.

Gutes, attraktives Fernsehen für Jungen muss sich mit Themen und Elementen beschäftigen, die es für Medienkonstruktionen eines modernisierten Junge-Seins braucht. Zielperspektive ist es, die Interessen von Jungen in Bezug auf ihr Männlichsein aufzunehmen und zu erweitern. So kann Jungen eine »weite Welt« angeboten werden, in der vieles an Männlichem möglich ist und in der die Vielfalt das Qualitätsmerkmal darstellt. Gefragt sind neue, balancierte Qualitäten der Helden, die zeigen, wie ein »modernes« Held-Sein funktioniert. ■

LITERATUR

Neubauer, Gunter & Winter, Reinhard (2013). Selbstbehauptung und Potenzbegegnung. Jungen und ihre Fernsehfiguren. In Maya Götz (Hrsg.), *Die Fernsehheld(inn)en der Mädchen und Jungen. Geschlechterspezifische Studien zum Kinderfernsehen* (S. 293-330). München: kopaed.

Schorb, Bernd (2001). Rosige Zeiten für neugierige Kinder: Die neue Mediengeneration. In Markus Schächter (Hrsg.), *Reiche Kindheit aus zweiter Hand? Medienkinder zwischen Fernsehen und Internet* (S. 1-17). München: kopaed.

Winter, Reinhard (2012). *Jungen – eine Gebrauchsanweisung. Jungen verstehen und unterstützen*. Weinheim und Basel: Beltz.

Winter, Reinhard & Neubauer, Gunter (2001). *Dies und Das! Das Variablenmodell »balanciertes Junge- und Mann-Sein« als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern*. Tübingen: Neuling.

Winter, Reinhard & Neubauer, Gunter (2007). Große Helden für kleine Jungs. Zugänge zu den Helden der Jungen im Kinderfernsehen. *TelevIZion*, 20(2), 4-10.

DER AUTOR

Reinhard Winter, Dr. rer. soc., ist Diplompädagoge und in der Leitung des Sozialwissenschaftlichen Instituts Tübingen (SO-WIT). Er forscht



zu Jungen und arbeitet mit ihnen, mit ihren Eltern und mit Menschen, die mit Jungen arbeiten.